

Beilage zu Nr. 50 des Grenzboten.

Neuenbürg, Dienstag den 30. März 1897.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. März. Bei der heutigen Fortsetzung der 3. Beratung des Militäretats beantragte die Budgetkommission folgende Resolution: „die Erwartung auszusprechen, daß bei Beschaffung der Kasernements für die 2 neuen württembergischen Infanterieregimenter die in Weingärten vorhandenen Bauten verwendet und dadurch eintretende Ersparnisse an der hier geforderten Bedarfssumme später zurückgerechnet werden. — Der württembergische Kriegsminister Frhr. Schott v. Schottenstein bittet, die Resolution abzulehnen. Die Regierung wäre nicht in der Lage, derselben Folge zu geben; auch die Rücksicht auf die Mobilmachung verbiete dies neben den bereits früher mitgeteilten Gründen. Frhr. v. Gültlingen (Ap.) (auf der Tribüne bei großer Unruhe des Hauses unverständlich) erklärt sich in längeren Ausführungen gegen die Resolution. Rembold (Zentr.) spricht für dieselbe, ebenso Galler (D. Volksp.) und Gröber (Zentr.). Die Resolution wurde schließlich bei namentlicher Abstimmung mit 135 gegen 99 Stimmen angenommen. Dafür stimmen die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Polen, die Welfen und einige Antisemiten. (Danach würde also Ulm ein Halbataillon noch an Weingärten abgeben müssen. Das letzte Wort in dieser Sache wird aber noch nicht gesprochen sein.)

Württemberg.

Stuttgart, 24. März Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Tagesordnung: Staatsberatung Kap. 20—44 a. Departement des Innern. Kap. 34. Titel 9 a. Unterdrückung der Reblauskrankheit. Abg. Spieß empfiehlt die Bekämpfung der Blattfallkrankheit, aber nicht zwangsweise. Minister v. Bischoff: Das sei nicht beabsichtigt. Bei Titel 10. Landwirtschaftl. Hauptfest Cannstatt, dankt Abg. Pfaff für Erhöhung dieser Position und bringt verschiedene Wünsche vor. Abg. Frhr. v. Hermann wünscht, daß das Bauern-Rennen durch eine andersartige Vorsführung ersetzt werde. Minister v. Bischoff giebt eine entgegenkommende Erklärung ab. Abg. Sommer: Eine Erhöhung der Etatsposition für das Cannstatter Fest sei nicht notwendig. Der Titel wird genehmigt, ebenso Titel 11. Zu Titel 12 beantragt Abg. Sachs namens der Kommission, die verlangten 2 Feldbereinigungsgeometer abzulehnen. Abg. Stockmayer hält die Genehmigung dieser Petition für sehr nötig. Die Durchführung der Feldbereinigung sei für die Landwirtschaft von außerordentlich hohem Wert. Es seien noch viel zu wenig Geometer angestellt. Redner stellt den Antrag, die Petition wiederherzustellen. Die Abgg. Gebert, Beutel, Krug und Gabler sprechen für den Antrag Stockmayer, Abg. Gebert bringt noch verschiedene Wünsche hinsichtlich der Grenzberichtigungen zur Sprache, die Minister v. Bischoff in Erwägung ziehen wird. Präsident Frhr. v. Ow giebt einen Ueberblick über die erfolgten Feldbereinigungen und erörtert eingehend die dabei in Betracht kommenden Verhältnisse. Sehr hinderlich für die Ausführungen der Feldbereinigungen ist die lange Dauer der erforderlichen Arbeiten, namentlich der geometrischen. In andern Ländern werden die Feldbereinigungsarbeiten seitens des Staates viel mehr gefördert. Es sei dringend notwendig, die 2 Stellen zu bewilligen. Kap. 35. Forderung der Hagelversicherung. Bericht erstatter Abg. Sachs beantragt nach einigen Erläuterungen Annahme der Position. Abg. Frhr. v. Wöllwarth beantragt den 10%igen Zuschlag zur Vorsprämie auf die staatlichen Fonds zu übernehmen. Auch die Nachschußpflicht soll in gewissen Fällen auf die Fonds übernommen werden. Diese Anträge begründet der Redner. Abg. Sommer tritt für den Antrag v. Wöllwarth ein, ebenso Abg. Krug, Minister

v. Bischoff macht einige Mitteilungen über den Erfolg der mit der Norddeutschen Hagelversicherungsgesellschaft abgeschlossenen Uebereinkunft. Derselbe ist durchaus befriedigend. Dem Antrag v. Wöllwarth könne er nicht ohne weiteres zustimmen, der staatliche Fonds würde zu sehr in Anspruch genommen. Er könnte sich damit einverstanden erklären, daß der Staat von den Versicherten anstatt 30% nur 25% erheben würde. Der 2. Antrag des Frhr. v. Wöllwarth sei ebenfalls nicht zweckmäßig. Es wäre nicht vorzuziehen, diese Anträge anzunehmen. Abg. Rath ist für den Antrag v. Wöllwarth, der Abg. Schach, Abg. Frhr. v. Wöllwarth tritt den Ausführungen des Ministers entgegen. Der Minister habe den schlimmsten Fall angenommen. Minister v. Bischoff entgegnet. Abg. Haußmann-Gerabronn würde eine Kommissionsberatung für zweckmäßig halten, man könne da zweifelhaft sein, das Herz neige zu Frhr. v. Wöllwarth, der Kopf zum Minister. (Heiterkeit.) Der Antrag Haußmann wird angenommen. Abg. Sachs: Die Kommission solle diese Frage sofort beraten. (Zustimmung.) Zu Kap. 38 „Zentralstelle für Gewerbe und Handel“ fragt Abg. Schumacher an, welche Maßregeln der Herr Minister gegen die zunehmende Entvölkerung des platten Landes zu ergreifen gedenke. Der Grund liege in der mangelnden Arbeitsgelegenheit auf dem Lande, namentlich Winters. Wenn man den Landbewohnern nicht in der Beschaffung von Maschinen u. s. w. entgegenkomme, dann wird es nicht besser. Eine Erhöhung des Titels 21 sei daher zweckmäßig. Minister v. Bischoff: Diese Entvölkerung, die er auch beklage, sei die Folge der wirtschaftlichen Entwicklung. Das Freizügigkeitsgesetz könne man nicht aufheben. Neben dem Titel 21 seien auch noch sonstige Fonds für entsprechende Zwecke zur Verfügung. Redner wird das möglichst in der Sache thun. Abg. Schnaidt empfiehlt die Errichtung von Handwerkerkammern, Innungen brauche man nicht. Minister v. Bischoff: Es müsse zunächst das Schicksal des dem Reichstag in dieser Beziehung vorzulegenden Gesetzentwurfs abgewartet werden. Mit den Handwerkerkammern beschäftigte sich die Regierung längst. Abg. Erhardt ist nicht für besondere Handwerkerkammern. Abg. Schrempf: Anlässlich einer Gewerbevereinsversammlung habe ein Handwerker die Frage aufgeworfen: „Was hat denn die Zentralstelle für den Kleingewerbebetrieb geleistet?“ Dieser in der obigen Frage vertretenen Anschauung seien weite Kreise der Handwerker. An die Einführung der alten Zünfte denke kein Mensch, wenn es auch von gegnerischer Seite behauptet werde. Die Lage des Kleinhandwerkes müsse mehr als je früher Beachtung zu Teil werden. Die Bedeutung der Großindustrie verkenne er nicht, viel wichtiger sei es aber für den Staat, einen gesunden, kräftigen Handwerkerstand zu haben. Daß eine Handwerkerorganisation notwendig sei, gebe heute Jedermann zu. Diejenigen Handwerksmeister, die sich mit dieser Frage eingehend beschäftigen, seien der Meinung, daß es auf dem freiwilligen Wege nicht gehen werde. Die Gewerbevereine können Handwerker-Innungen nicht ersetzen. Vizepräsident Dr. Rieme: Man sollte besondere Handwerkerkammern haben, es sei nicht richtig, daß die Handwerker keine Innungen wollen. Minister v. Bischoff erwiderte dem Abg. Schrempf, die Zentralstelle habe für das Kleingewerbe schon viel gethan. Die Regierung anerkennt, daß sich das Handwerk in einer schwierigen Lage befindet. Es bestehe nur Meinungsverschiedenheit über die Wege. Zwangsinnungen seien nicht empfehlenswert. Die Gewerbevereine nützen viel. Präsident Dr. v. Gaupp entgegnet dem Abg. Schrempf, daß die Zentralstelle für Gewerbe und Handel dem Kleinhandwerk immer sehr entgegengekommen sei. Er habe jedenfalls nie behauptet, daß er das Handwerk für ver-

loren halte. Redner zählt in etwas erregter Stimmung alle für das Kleingewerbe unternommenen Schritte auf. Das Gewerbeblatt sei nicht, wie der Abg. Schrempf behauptete, nur für die Gewerbeindustrie. Abg. Henning: Die Mehrheit des deutschen Volkes wolle keine Zwangsorganisation, er sei auch ein Freund des Handwerks, wie der Abg. Schrempf, die Fachschulen seien die Hauptsache, ebenso die Wanderlehrer. Die Handwerker solle sich auf Spezialitäten werfen. Der Handwerker Jugend solle mehr arbeiten. Abg. Schrempf bemerkt den Ausführungen des Präf. Gaupp gegenüber, er habe lediglich darauf hingewiesen, daß in einer Stuttgarter Handwerkerversammlung dieser Vorwurf der Zentralstelle gegenüber ausgesprochen worden sei und von weiteren Kreisen geteilt werde. Dann habe er nicht behauptet, daß der Präsident Gaupp das Handwerk für verloteren halte, er habe da die sozialdemokratische Behauptung im Auge gehabt. Allerdings habe er schon bei manchen Herrn der Regierung den Eindruck gehabt, daß sie von dieser letzten Anschauung angefaßelt seien. (Heiterkeit.) Die Lehrlingsprüfungen, welche von den Gewerbevereinen abgehalten werden, sind gerade ein Beweis für die Unzulänglichkeit derselben; da kommen nur die Fähigen zur Prüfung, die anderen bleiben weg. Im Uebrigen freue es ihn, daß der Herr Präsident sich so sehr eifrig dagegen verwahrt habe, daß er dem Handwerk nicht entgegenkomme. Die Handwerker im Lande werden hievon befriedigt sein.

Gmünd, 23. März. In den letzten Tagen kaufte die Gemeinde Bartholomä, hiesigen Oberamts, die eine sehr kleine Markung hat, das 325 Morgen große wohlbewirtschaftete Gutten'sche Gut „Hesselschwang“ um 70 000 M., um es durch Pacht und Verkauf nach und nach in den Besitz der Bürger übergehen zu lassen, die derzeit vornehmlich durch die Arbeit in den Heubacher Geschäften noch lange Zeit Geld verdienen zur Zahlung der Landstücke.

Altnau, 27. März. Vorgefunden eines hiesigen Hofbauers mit dem Schlachten eines Schweines beschäftigt, wobei ihm einige Knaben zu nahe kamen, so daß er sie zurückstoßen mußte. Leider fiel dabei ein Knabe rückwärts in einen mit siedendem Wasser gefüllten Zuber und verbrühte sich das Gesicht. Der Arme schwebt in Lebensgefahr.

Ausland.

In der französischen Kammer hat bei der Beratung über den Regierungsvorschlag, an die Spitze des Heeres einen ständigen Rat von zwölf kommandierenden Generalen zu stellen. Graf Treveneuc tiefen Eindruck mit einer Rede gemacht, in der er die preussischen Heeres-einrichtungen als das Muster hinstellte, dem stets nachzutreiben sei. Er verurteilte mit unerbittlicher Härte die gegenwärtigen Verhältnisse des Oberbefehls im französischen Heere und forderte statt eines Marschallrats die Ernennung eines obersten Befehlshabers und eines ihm zur Seite stehenden, nur von ihm abhängenden großen Generalstabes.

Paris, 26. März. Der „Figaro“ meldet, der Marineminister Besnard habe durch den Obermarinemat ein Projekt ausarbeiten lassen, wonach die Seemacht Frankreichs um 45 große Kriegsschiffe und 175 Torpedoboote beziehentlich Torpedojäger vermehrt werden soll. Die Arbeiten sollen auf acht Jahre verteilt werden, doch soll in den ersten fünf Jahren der größere Teil des Programms, namentlich in Betreff der Panzerkreuzer und Torpedojäger, durchgeführt werden. Die Verteilung des Arbeitsprogramms erfolgt lediglich im Hinblick auf die begrenzte Leistungsfähigkeit der Staatsarsenale und Privatetablissemens. Die Kosten für die neuen als unerlässlich erachteten 220 Gefechts-einheiten werden auf 600 Millionen Franken



veranschlagt. Die bereits bestehenden Supplementarkredite eingerechnet, wird das Programm des Marineministers das jährliche Marinebudget um 200 Millionen Franken erhöhen. Der Plan soll dem Parlament demnächst unterbreitet werden.

Paris, 25. März. Es verlautet, das Kriegsministerium habe ein Projekt ausgearbeitet, nach dem die Festungsmauern von Paris im Norden und Westen, vom St. Denis-Kanal bis zum Pont du Jour, geschleift, bis zur Seine verlegt und außerdem durch 6 oder 7 Forts geschützt werden sollen. Streitig sei jetzt nur die Abhängigkeit, die die Stadt für das freizuerwerbende Gelände zahlen soll. Die Verwaltung verlangt 200.000.000 Fr., während die Stadt nur die Hälfte dieser Summe bietet.

Athen, 27. März. Wie die „Times“ meldet, wurde gestern ein Dekret veröffentlicht, durch welches der Kronprinz zum Höchstkommandierenden der griechischen Armee ernannt wird.

Athen, 27. März. Den Gesandten der Mächte wurde gestern Nachmittag eine Note überreicht, in welcher Griechenland gegen die Blockade Widerspruch erhebt.

Bombay, 26. März. Reutermeldung. Seit dem Ausbruch der Pest sind 10.045 Erkrankungen und 8.475 Todesfälle an der Pest vorgekommen. Die Gesamtsterblichkeit in Bombay belief sich auf 1189 Personen gegen 1258 in der Vorwoche. Die Pestbewegung ist unregelmäßig, aber es ist gewiß, daß die Pest im westlichen Indien um sich greift. Nur im Bombay ist eine Abnahme bemerkbar.

Unterhaltender Teil.

Im Dunkel der Nacht.

Eine Erzählung von Otto Eberstein.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Was geht hier vor?“ fragte Barthelfried, näher tretend, indem er erregt mit beiden Händen durch sein volles graues Haar fuhr.

„Das ist wohl nicht schwer zu erraten, Meister Barthel!“ erwiderte kühl der eine der Beamten, welcher Zivilkleidung trug, während die Kleidung des anderen in der Gerichtsdiener-Uniform bestand.

„Ja, ja, Herr Assessor, wenn die Nachricht davon auch nicht wie ein Lauffeuer durch die Stadt gegangen wäre, man würde an den Menschen draußen auf der Straße gesehen haben, daß man im Begriffe steht, hier ein himmelschreiendes Unrecht zu begehen!“ brauste der alte Huploß auf, indem er dicht an den Beamten herantrat und den Bewegungen seiner Hände folgte.

Der Assessor unterbrach seine Thätigkeit und wendete sich zu dem Webermeister.

„Sie führen hier eine Sprache, die ich nicht dulden werde, Meister Barthel,“ sagte er in strengem Tone; „wer giebt Ihnen überhaupt das Recht, in eine fremde Wohnung einzudringen und Gerichtspersonen in der Ausübung amtlicher Funktionen hindern zu wollen?“

„Fremde Wohnung? Weinen Sie, Herr Assessor?“ rief der Handwerker in steigender Erregung. „Was die ganze Stadt weiß, ist auch Ihnen nicht unbekannt geblieben, das nämlich, daß dieses Mädchen die Verlobte eines braven Burschen ist, der sie nächsten heiraten wollte. Dieser Bursche aber ist ein naher Verwandter von mir, wie Sie ebenfalls wissen, und da aus der Heirat jetzt nichts werden kann, weil man ihn hinter Schloß und Riegel gesetzt hat, so habe ich die Pflicht, mich dieses verlassenen Befehls anzunehmen und es zu schützen, wenn ihm Unbill widerfährt.“

„Ganz gut, Meister; ich schätze und ehre die Gründe, welche Sie hierher geführt haben,“ versetzte in beruhigendem Tone der Vertreter der Behörde. „Aber das wird mich nicht abhalten, meine Schuldigkeit zu thun; es handelt sich hier um Feststellung eines bestimmten Thatbestandes, und es soll mich freuen, wenn sich dadurch die Unschuld des Mädchens herausstellt. Mischen Sie sich also lieber nicht

in solche Dinge, Meister, und lassen Sie dem Befehl seinen Lauf, da Sie doch nichts daran ändern werden.“

Es klang wie ein freundschaftlicher Rat, den der Beamte dem alten Manne gab, nicht wie eine Zurechtweisung. Aber Barthelfried war nicht so leicht zu besänftigen; sein Starrkopf hielt die Anwesenheit des Beamten für einen Akt der Willkür, und anstatt durch die beschwichtigenden Worte desselben zur Einsicht zu gelangen, brachten sie ihn nur noch mehr in Wut.

„Was? Feststellung des Thatbestandes?“ schrie er, rot vor Zorn. „Hier giebt es nichts festzustellen, als die Unschuld dieses Mädchens, das durch sie auf Lebenszeit beschimpft worden ist. Der gute Ruf der armen Näherin ist leicht vernichtet; aber Niemand rührt den Finger, ihn wieder herzustellen, am wenigsten das Gericht. Deshalb leide ich es auch nicht, daß Sie in den Sachen hier noch länger herumwühlen, sondern verlange, daß Sie sich entfernen und den Leuten draußen sagen, die Ehre des Mädchens sei vollständig erwiesen.“

Der rüchtige, breitshultrige Mann drängte bei diesen Worten den Beamten mit Gewalt bei Seite und schob geräuschvoll den Kommodenkasten zu. Der Assessor war bleich geworden.

„Jetzt ist's genug, Barthel!“ sagte er streng. „Sie verlassen augenblicklich dieses Zimmer, oder ich lasse Sie arretieren und fortführen.“

„Arretieren? Mich, einen Bürger von J.....?“ unterbrach der Alte den Beamten, und seine Augen funkelten. „Ich habe ein Recht, hier zu sein, und den will ich sehen, der mir dieses Recht streitig macht!“

Mit steigender Angst war Hannchen diesem Auftritte gefolgt; sie kannte die Festigkeit des Webers und fürchtete das Schlimmste. Sie sprang auf und hing sich an den Hals des Alten, der ihr mit väterlicher Liebe zugehört war. Mit flehendem Ausdruck ruhten ihre rotgeweineten Augen auf seinem zornentstellten Antlitz; ihre weiche, magere Hand streichelte seine Wange, und in zärtlichem Tone bat sie, ihr das Unvermeidliche tragen zu helfen und seine Lage nicht durch unkluges Benehmen zu verschlimmern.

Aber es war zu spät; die Geduld des Assessors war zu Ende, und er mußte die Autorität seines Amtes wahren.

„Im Namen des Befehls verhafte ich Sie, Webermeister Gottfried Barthel!“ sagte er mit fester Stimme. „Gerichtsdiener, bringen Sie diesen Mann in Gewahrsam; das Weitere wird sich finden.“

Ein Angstschrei rang sich von Hannchens Lippen, während der Diener an den Alten herantrat und ihn aufforderte, ihm zu folgen. Barthelfried schien einen Augenblick zu überlegen, ob er gehorchen oder Widerstand leisten sollte; aber das Mädchen erriet seine Gedanken, und auf's neue beschwor sie ihn, sich zu fügen. Die sanften Worte der Näherin schienen den Starrsinn des Mannes zu brechen; er begann die Lage, in welche ihn seine Unbesonnenheit gebracht hatte, zu begreifen und einzusehen, daß fernerer Widerstand die schwersten Folgen für ihn haben mußte. Schweigend brückte er dem weinenden Mädchen die Hand; dann ergriff er seine Pelzmütze und sagte:

„Sie wollen mich in's Gefängnis schicken, weil ich diesem hilflosen Mädchen beistehen zu müssen glaubte, Herr Assessor, und ich werde dem Diener folgen, weil mir nichts Anderes übrig bleibt. Aber den Leuten da draußen will ich erzählen, weshalb ich arretiert worden bin, damit sie nicht glauben, ich sei ein Dieb oder Betrüger. — Und Du, Hannchen, beruhige Dich; die Sache kann nicht schlimm werden, und wer Dir ein Unrecht zufügt, der kriegt es mit mir zu thun. Der Barthelfried bleibt doch wer er ist, und wenn sie ihn zehnmal in's Gefängnis schicken!“

„Behüt' Dich Gott, Hannchen!“ sagte er mit seltsam weicher Stimme. „Sobald ich kann, bin ich wieder bei Dir!“

Dann wendete er sich rasch ab, winkte dem

Gerichtsdiener und verließ mit diesem schnellen Schrittes das Zimmer.

Draußen auf der Straße hatten sich inzwischen immer mehr Neugierige eingefunden, die, Schnee und Kälte nicht achtend, das Vorwissen angelegentlich erörterten. In einer kleinen Stadt, wo sich die gesamte Einwohnerschaft untereinander kennt, erregt jedes an sich noch so unbedeutende Ereignis ein gewisses Aufsehen und liefert auf lange Zeit hinaus den Stoff zu Stadtgesprächen. Nicht wenige führt Uebelwollen, Schadenfreude und Neugier herbei, und mit gespanntester Aufmerksamkeit folgen sie den Vorgängen und beobachten die in dieselben verwickelten Personen, um der in kleinen Orten besonders ausgebildeten Neugier nach neuen Stoff zuführen zu können. Aber auch wahre Teilnahme, warmes Mitgefühl giebt sich zu erkennen, und selten werden helfende und rettende Hände fehlen, die sich dem vom Unglück Verfolgten gern und willig entgegenstrecken.

Als der Weber an der Seite des uniformierten Gerichtsbeamten auf die Straße trat, kam Leben und Bewegung in die Leute, welche bisher ruhig plaudernd den Ausgang des gerichtlichen Besuchs bei der Näherin erwarteten, obgleich es dabei eigentlich nicht das Geringste zu sehen gab. Alles drängte sich heron, und ein Chaos von Fragen stürmte auf den Alten ein. Man verlangte zu wissen, weshalb die Hausjuchung stattfinde, ob man etwas Verdächtiges gefunden habe, wer bei der Sache beteiligt sei und hundert andere Dinge.

„Wenn ihr das Alles wissen wollt, müßt Ihr den Assessor da drinnen fragen; der wird's Euch wohl sagen können!“ rief Barthel mit lauter Stimme. „Ich selbst bin ein Gefangener, obgleich ich nicht recht weiß, warum; nur soviel ist gewiß, daß ich in die Frohnstube transportiert und in Untersuchung und Strafe genommen werden soll.“

Ein dumpfes Murren ging durch die Menschenmenge, welche sich zusehends vergrößerte und ihrer Mißbilligung über die Verhaftung des alten Webermeisters unverhohlen Ausdruck gab.

(Fortsetzung folgt.)

Nach einer Mitteilung des Wetterkundigen Hermann Habenicht-Gotha soll Mitteleuropa entgegen der kürzlich geäußerten Ansicht auf einen schönen Sommer Hoffnung haben, da das grönländische Meer wenig Eis habe und auch bei Neufundland, das vermöge der Meeresströmungen für unsere Witterungsverhältnisse von Einfluß ist, geringe Eismengen aufweist.

Telegramme.

Canea, 28. März. Ein ernster Kampf fand in Ghazi bei Candia statt. Die Türken erlitten dabei beträchtliche Verluste und zogen sich in die Stadt Candia zurück.

(Pavas meldung). Herolde durchzogen gestern die Stadt und forderten die gläubigen Muselmanen auf, zum Kampfe gegen die Christen auszuziehen. Der Führer der Aufständischen Korakas erklärte den Dragomanen der Konsulate, welche zu ihm ins Lager kamen, daß er über 16.000 Mann verfüge und für 5 Monate Lebensmittel besitze.

Ranea, 28. März. Eine internationale Truppenabteilung von 300 Mann, aus Franzosen, Russen und Italienern bestehend, unter dem Befehle eines französischen Hauptmanns, geht heute nach dem Fort Wuzunariön ab, um die Quellen, von welchen die Wasserversorgung Raneas abhängt, zu schützen und das Fort Wuzunariön zu verteidigen, welches von den Griechen bedroht ist, da die Griechen die Höhen um dasselbe besetzt halten.

Konstantinopel, 28. März. (Reuter-meldung.) Nach den beim armenischen Patriarchate eingegangenen Nachrichten wird die Zahl der bei der Mezelei in Tokat getödteten Armenier auf 700 geschätzt.

